

Verzichtende Mission – auf dem Weg zu einer 'Normalisierung' christlicher Missionspraktiken in nachkolonialer Zeit

Von Jim Harries

Sowohl Gelehrte als auch Laien klagen christliche Missionare oft an, Kinder des Kolonialismus zu sein. Die Allianz für Verzichtende Mission (AVM, Alliance of Vulnerable Mission) stellt eine wagemutige Strategie vor, um dem Neokolonialismus in der Mission zu begegnen und fordert, dass einige westliche Missionare in der Mehrheitswelt zwei einfache Prinzipien befolgen sollen, um sich selbst zu „entmachten“, indem sie:

1. die Sprache der Menschen sprechen, die sie erreichen wollen und
2. ihre missionarische Arbeit nur unter Zuhilfenahme lokaler Ressourcen betreiben.

1. Die Sprache der Menschen sprechen, die in der Mission erreicht werden sollen

Das Erlernen einer Sprache (idealerweise gemeinsam mit Einheimern) ist eine demütigende Erfahrung. Man wird ausgelacht und korrigiert, sogar von Kindern. Der fremdländische Missionar wird gezwungen, seine Botschaft einem fremden sprachlichen und kulturellen Hintergrund neu zu durchdenken. Auf diese Weise wird eine gesunde Verzögerung zwischen der Ankunft auf dem Missionsfeld und ernsthafter Missionsarbeit erzwungen. Wenn er sich bemüht, in der Missionsarbeit die Sprache der Menschen zu sprechen, die er erreichenden will, kann den Missionar zu einem lebenslangen Lernprozess befähigen. Er kann so auch in der Wertschätzung durch und im Vertrauen zu den Einheimischen wachsen und angemessene Möglichkeiten zu entdecken, das Evangelium im entsprechenden Kulturkreis zu vermitteln. Auf diese Weise werden natürlicherweise Stolz und Selbstachtung der einheimischen Menschen gestärkt. Indem der Missionar sich darum bemüht, sprachliche Ausrutscher zu vermeiden und sich so präzise wie möglich in ein örtlichen Kommunikationsformen orientiert, kann er bald in seiner neuen Heimat verwurzeln.

2. Missionsarbeit unter ausschließlicher Benutzung örtlicher Ressourcen.

Das enorme derzeitige interregionale, globale und wirtschaftliche Ungleichgewicht - gepaart mit dem immensen Fortschritt in Technik und Kommunikation - gibt den Menschen aus dem Westen zunehmende Macht. Viele dieser Menschen gehören zu den "traditionellen Christen" auf der Welt.

Sollte eine solche wirtschaftliche Übermacht die Menschen des Westens in die Verlegenheit bringen, sich für das Evangelium zu entschuldigen, das dazu beigetragen hat, was sie heute sind? Viele Abendländer, die in der sog. 'Mehrheitswelt' leben, fühlen sich umwohl damit, dass weiße Haut oder westlicher Akzent mit Reichtum und gewisser Ignoranz in Bezug auf einheimische Gegebenheiten identifiziert werden.

Sollen wir als Christen all unsere 'irdische Macht' in unserem Dienst für Gott einsetzen, oder ist es vorteilhaft, uns zu 'entmachten', um das Herz von Menschen zu erreichen? Kann Gott die Schwachen benutzen? Liegt etwa ein Vorteil darin, verletzlich und verzichtend zu werden, um von Gott besser gebraucht werden zu können?

Die AVM denkt, dass es so ist und findet dafür Rückhalt in der Bibel. Immer wieder wählt Gott das Schwache aus, um dem Starken zu begegnen:

- Mose war vierzig Jahre lang ein Ausgestoßener bevor er als Werkzeug diente, das Volk Israel zu erlösen (2. Mose 2, 11 – 3, 10).

- Gideon verkleinerte seine Armee auf einen Bruchteil ihrer ursprünglichen Größe, bevor er die Midianiter besiegte (Richter 7, 1-8).
- David, ein junger Mann, der nur mit einer Steinschleuder bewaffnet war, besiegte den Riesen Goliath (1. Samuel 17).
- Propheten des Alten Testamentes wurden geschlagen und getötet (Matt. 23, 31).
- Jesus als er in der Wüste versucht wurde, verzichtete darauf, Machtmittel einzusetzen: er wollte keine Nachfolger gewinnen, indem er ihnen Brot gab oder sie durch Gewaltanwendung dazu zu zwingen (Matt. 4, 1-11). Er entäußerte sich selbst. (Phil. 2, 7).
- Paulus bekennt: Meine Schwachheit ist meine Stärke (2. Kor. 12, 10).

Für den, der Zugang zu großen finanziellen Ressourcen hat, ist es schwierig einen verzichtenden Arbeitsstil zu pflegen, wenn jemand über große finanzielle Mittel verfügt. Dennoch entsagen verzichtend lebende Missionare freiwillig diesen Mitteln (in ihrem Dienst). Das heißt nicht notwendigerweise, dass sie nicht vom Westen unterstützt werden, sondern dass sie nicht die Verwendung der Geldmittel bestimmen. Sie mögen für ihren Lebensunterhalt auf Hilfe von außen angewiesen sein; sie schätzen diese Tatsache aber eher als Hindernis, das ihre Berechtigung zur Arbeit vor Ort eher einschränkt als ihnen einen Vorteil den Einheimischen gegenüber zu verschaffen. Sie gehen mit gutem Beispiel voran; sie bezahlen die Menschen nicht dafür, dass sie ihnen nachfolgen. Deshalb verzichten sie durchaus darauf, ihren Dienst durch die Rekrutierung ausländischer Spender zu erweitern. (So vermeiden sie einen wesentlichen Unterschied zu den meisten Einheimischen, bei denen sie arbeiten. Derart versuchen sie auch direkte Abhängigkeiten zu Spendern zu verursachen und fördern nicht die Praxis, die Erfolg damit verbindet, westlichen Menschen gefällig zu sein.) Verzichtende Missionare beschränken sie sich darauf, mit den Ressourcen der Einheimischen zu dienen. So wird ihr Dienst absichtlich und gleichzeitig natürlicherweise nachhaltig – und zwar unter einheimischen Wirtschaftsbedingungen!

Ein persönliches Beispiel

Ich habe eine Teilzeitlehrstelle an einer 'normalen' (englischsprachigen) Bibelschule in Kenia die von mir zu Hause 15km entfernt ist. Ich verstehe aber meine hauptsächliche Aufgabe darin, mich im Radius von 15 Km Entfernung als Bibellehrer in verschiedener Kirchen mitzuarbeiten. Dazu brauche ich nur mein Fahrrad, keine besonderen Gelder. Ich lebe lokal angepasst und spreche ausschließlich afrikanische Sprachen. Seit sechzehn Jahren tue ich meinen Dienst auf diese Weise (siehe www.jim-mission.org.uk)

Zu oft habe ich den Frust anderer Abendländer gesehen, die mit der Absicht hierherkommen, ihre Überlegenheit in sprachlicher und finanzieller Hinsicht zum (angeblichen) Vorteil der Kenianer einzusetzen.

Seit dem Jahr 2007 habe ich angefangen, die Vorzüge des verzichtenden Missionsstiles als Teil der AVM mit anderen teilen. Dazu wurden zum ersten Mal Anfang 2009 zu einigen Konferenzen in den USA und in Europa eingeladen. (Mehr unter www.vulnerablemission.com.)

Die Vor- und Nachteile einer Arbeitsweise, in der der Missionar sich freiwillig von einheimischer Lebensweise, Sprache und Ressourcen abhängig macht

Die Methode der verzichtenden Mission, ähnlich der, die Jesus in Markus 6, 8-11 seine Jünger lehrt,

ruft leicht Einspruch hervor. Sie ist weder einfach noch politisch naiv. Ähnlich wie die Propheten des Alten Testaments treffen verzichtend lebende Missionare heute auf wenig Zustimmung. Manche Missionare denken, dass ein Lebens- und Arbeitsstil, der Verzicht und Verletzlichkeit einschließt, eine Konkurrenz für ihren bequemeren Strategien darstellt. Tatsächlich kann ein derartiger Missionsstil eine 'Lehnstuhl-Missiologie' zum Umdenken herausfordern und kann Missionsdienste in ihre Grenzen verweisen, die stark von finanzieller Unterstützung abhängen und europäische Sprachen verwenden.

Viele Menschen, Missionare eingeschlossen, ziehen es vor, nicht zu verzichten, nicht verletzlich zu sein. Ähnlich sehen es viele Menschen, die in sog. 'armen' Ländern unserer Welt leben, lieber, dass ein Missionar mit Geld beladen kommt anstatt auf ihrem Niveau mit ihnen zu leben. Viele der afrikanischen Länder haben sich besonders darin hervorgehoben statt der einheimischen Sprachen oft nur die europäischen Sprachen zu verwenden und zu fördern. Viele Menschen denken, dass die Globalisierung unwiderstehlich ist; sprachliche und finanzielle Überlegenheit ist für sie ein notwendiger Schutz und Segen. Verzichtend lebende Missionare wissen dagegen dass sie diesem Mißverständnis immer ausgesetzt sind. .

Ohne Zweifel stehen verletzlich lebende Missionare weniger in der Gefahr, andere mit ihren Taten zu beleidigen, weniger als solche, die ausländische Finanzen und Sprachen in ihrem Dienst benutzen. Sie verzichten einfach auf die Durchschlagskraft, die oft mit ausländischer Unterstützung einhergeht (Reiche Missionare können sich durch die Art ihres Auftretens leichter Feinde machen als arme Missionare!). Also können verletzlich lebende Missionare in fremder Umgebung besser überleben!

Verzichtende Mission bedeutet Freiheit: Die Minimierung eigener Stärke hat zur Folge, dass weniger Menschen sich über die Taten eines verzichtenden Missionars aufregen. Stattdessen kann sich ein solcher Missionar auf einen den gegebenen Verhältnissen angepassten Dienst konzentrieren. Das Ärgernis, das von einem verzichtend lebenden Missionar ausgeht, sollwesentlich das Ärgernis des Evangeliums sein, nicht sein oder ihr unbesonnenes Herumstampfen wie ein Elefant im Porzellanladen der einheimischen Kultur.

Verletzliche Mission muß keine Alternative zu konventionelleren Missionsstrategien sein. Stattdessen können beide nebeneinander her existieren, und zwar wenn gute gegenseitige Beziehungen gepflegt werden.

Verzichtende Mission ist eigentlich das Normale: so ist Mission seit Jahrhunderten betrieben worden und bewirkt immer noch viel in der Welt. Deswegen scheint mir, dass gerade die neuzeitliche Globalisierung **eine Arbeitsweise notwendig macht, in der westliche Missionare sich freiwillig von einheimischer Lebensweise, Sprache und Ressourcen abhängig machen**, damit sie ein passendes Teil einer weltumspannenden Kirche sein und auch in der Zukunft noch ein Teil von Gottes Plan sein kann.

© 2009 Jim Harries (für die deutsche Version)

Dr. Jim Harries ist Vorsitzender der Vereinigung Verzichtende Mission, deren Ziel es ist, Missionsarbeit dahingehend auszurichten, in der Sprache der zu erreichenden Menschen nur unter Zuhilfenahme einheimischer Mittel zu arbeiten. Er ist darüber hinaus Missionar beim Volk der Luo im Westen Kenias.

Weitere Informationen und Literaturhinweise:

www.vulnerablemission.com

englisch: <http://www.jim-mission.org.uk/articles/index.html>

castellano: <http://www.jim-mission.org.uk/discussion/chaco-spanish/index.html>